

Bericht über die Ostfriesland : Exkursion

Autor(en): **Müller, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): - **(1982)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-320974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bericht über die Ostfriesland - Exkursion

26. September - 2. Oktober 1982, Leitung: Dr. Hans Müller

Die Benennung dieser Exkursion ist aus Einfachheitsgründen so gewählt worden. Eigentlich sollte sie viel komplizierter lauten, denn die Reise führte nicht nur nach Ostfriesland, sondern auch ins ehemalige Grossherzogtum Oldenburg und ins Bundesland Bremen. Wie die Reiseteilnehmer mehrmals feststellen konnten, ist es ein unverzeihlicher Fehler, wenn das prunkreiche, geschichtsträchtige Oldenburg oder die stolze, Freie Handelsstadt Bremen dem armen Land der altostfriesischen Häuptlinge und des Seeräubers Klaus Störtebeker zugerechnet werden. Der Besuch der Geographischen Gesellschaft Bern im Raume zwischen Weser und Ems galt aber nicht in erster Linie kulturgeschichtlichen Nuancen. Der Schwerpunkt lag vielmehr im naturgeographischen Bereich und dem Kampf zwischen Mensch und Naturgewalt, der in diesem Gebiet besonders eindrücklich ist (Prof. Hartung: "Nirgends ist der Mensch spürbarer zum geologischen Faktor geworden als gegenüber dem vordringenden Meer"). Natürlich lockte auch die für unser Auge fremdartige Landschaft mit der sanft gewellten Geest, den flachen Mooren, den stets vom Meer bedrohten Marschen, dem heimtückischen Wattenmeer und den vorgelagerten Inseln, die dauernd ihre Form verändern. Die Exkursion war auch als Fortsetzung der Reise in den Harz und in die Lüneburger Heide vom Jahr zuvor gedacht.

Die Hinreise führe mit der Bahn via Frankfurt, Hannover nach Bremen. Nach einstündiger Busfahrt erreichten wir gegen Abend unser Hotel "Heide" in Oldenburg, das uns für die kommende Woche als "Operationsbasis" dienen sollte.

Der zweite Tag galt zunächst dem näheren Kennenlernen der Stadt Oldenburg, die mit ihren 135'000 Einwohnern, ihrer günstigen Verkehrslage, ihren Museen, Theatern, Schulen und ihrer Universität ein bedeutendes wirtschaftliches und kulturelles Zentrum darstellt. Herr Zipper von der Stadtverwaltung hat uns während zwei Stunden durch die Stadt geführt. Mit profunden Kenntnissen, garniert mit vielen instruktiven Details, und mit begeisternder Beredsamkeit hat er es verstanden, uns seine Stadt sympathisch werden zu lassen. Charme und Gemütlichkeit einer alten Residenz sind hier glücklich mit der modernen Zeit verbunden.

Der Nachmittag war dem Besuch von Wiesmoor reserviert, einer Siedlung, deren Ursprung auf die letzte Jahrhundertwende zurückgeht, als die ersten Moorpioniere die Sumpflandschaft zu entwässern begannen. Auf einer Torfabbaustelle empfing uns eine Gruppe von ansässigen Moorbewohnern, die uns vom Pionierleben ihrer Vorfahren erzählten. "Eine Generation tot, eine Generation Not, eine Generation Brot", so umreißt eine ostfriesische Spruchweisheit das harte Schicksal der Moorkolonisten. Es wurde uns auch Gelegenheit geboten, selber mit Brettern an den Füßen in eine morastige Torfgrube hinabzusteigen, um mit alten Originalgeräten Torfklötze abzusteichen und in die Höhe zu heben. Zur Stärkung erwartete uns anschliessend eine Ostfriesenvesper in freier Natur, ein

Imbiss bestehend aus kräftigem Tee, Eiern, dunklem Brot mit Speck und Friesengeist. Wiesmoor ist heute bekannt für seine immensen Gewächshausanlagen, in denen hauptsächlich Erika und Rhododendron gezogen werden. Nach einem Abstecher mit der "Moornixe" auf dem Nordgeorgsfehnkanal hiess uns der Direktor des dortigen Verkehrsvereins in der Blumenhalle zu einer Prüfung über unsere Moorkenntnisse anzutreten. Prüfungsergebnis: Alle haben mit Bravour bestanden. 50 Mitglieder der Geographischen Gesellschaft Bern wurden mit Handschlag zu Moorvögten diplomiert. (Urkunde)

Der dritte Tag begann mit einem Lichtbildervortrag im Hotel, dargeboten von Prof. W. Hartung, über den Landschaftswandel der Nordseeküste von der Eiszeit bis heute.

Anschliessend ging's per Car hinaus ins Gelände, um an verschiedenen Halten, die nachfolgend aufgezählt werden, die Theorie zu veranschaulichen.

Halt in Bockhorn nördlich Oldenburg: Das Dorf liegt im leicht gewellten Bereich der Geest. Seine alte Kirche ist aus nordischen Findlingen und aus widerstandsfähigem Bockhorner Klinker erbaut worden. Beide Baumaterialien deuten auf die Ausdehnung eiszeitlicher Gletscher, die vormals von Skandinavien bis in diese Gegend vorstiesse.

Wanderung durch den "Neuenburger Urwald": Dieser "Urwald" ist ein Beispiel einer alten landschaftsprägenden Wirtschaftsform im Geestland und steht heute unter Naturschutz. Der Wald war früher Allmend der umliegenden Siedlungen. Jeder Bauer hatte das Recht des Vieheintriebs. Nach 1780 erfolgte der Eintrieb von 234 Pferden, 961 Stück Hornvieh, 660 Schweinen und 1282 Gänsen. Der Wald bestand damals hauptsächlich aus Stieleichen und Hainbuchen, war verhältnismässig licht und hatte viel Graswuchs. Heute wird er zunehmend von der Buche dominiert. Spuren des Viehverbisses und des Astholzabschlagens für die Holzgewinnung sind noch heute an alten, märchenhaften Baumgestalten sichtbar.

Geestrand bei Zetel und Blick ins "Schwarze Brack": Wir stehen auf dem vordersten Hügel der Geest von etwa 12 m Höhe und blicken in eine fruchtbare Marschebene hinab, die ursprünglich ein Meeresarm war. Gegenüber am Horizont ist die ehemalige Hafenstadt Neustadt-Gödens sichtbar, die heute weit im Landesinnern liegt. Das Meer des "Schwarzen Bracks" ist im Zusammenhang mit der Jadebusenbildung (12. - 15. Jahrhundert) infolge Landsenkung entstanden. In den folgenden Jahrhunderten hat der Mensch durch Deichbauten dem Meer Stück um Stück wieder abgerungen.

Dammschlussstelle vom Juli 1615 bei Ellens. Hier wurde der entscheidende Damm zur Trockenlegung des "Schwarzen Bracks" gebaut. Dieses Bauwerk gilt als grösste technische Tat in der oldenburgischen Deichbaugeschichte. Später wurden meerwärts noch fünf weitere Deiche errichtet. Die innern Deiche verloren dann ihre Funktion und werden heute als Schlafdeiche bezeichnet. Da die Landsenkung nicht Halt machte, mussten die neuen Deiche immer höher gebaut werden.

Halt beim Dangaster Siel: Siele sind Schleusentore, die sich während der Ebbe selbsttätig öffnen und eine Entwässerung der Marsch ermöglichen. Bei Flut schliessen sie sich wieder und verwehren so dem Meerwasser das Eindringen ins Land. Unweit des Siels liegen die "Dangaster Flutsteine" mit eindrücklichen Hochwassermarken der Sturmfluten von 1717, 1825, 1855 und 1906 in immer höherer Folge.

Halt beim schwimmenden Moor von Sehestedt. Unmittelbar vor dem Aussendeich bei Sehestedt befinden sich Reste des alten Hochmoores, das einst grosse Teile des Jadebusens bedeckte. Dieses Moor steht unter Naturschutz und weist typische Hochmoorvegetation mit Torfmoosen, Heidebestand, Faulbaum und Birke auf. Bei Sturmflut wird das ganze Moor gehoben, an der Frontseite in Schollen zerlegt und zunehmend zerstört. Noch bis 1908 stand auf dem schwimmenden Moor ein Bauernhaus. Beim Deich zeigt eine Tafel an, wie bedrohlich nah die Orkanflut von 1962 der Dammkrone kam.

Prof. Hartung hat der Gesellschaft einen sehr ertragreichen Tag beschert, der im Rückblick wohl als Höhepunkt der ganzen Exkursion angesehen werden kann. Für seine Ausführungen und seinen Einsatz wurde ihm deshalb besonders herzlich gedankt.

Der vierte Exkursionstag war Bremen, der Freien Hansestadt an der Weser und ihrer Schwesterstadt Bremerhaven, dem Seehafen an der Wesermündung, gewidmet. Nach Ueberquerung des historischen Marktplatzes mit seinen Renaissancefassaden und dem Freiheitsymbol der Stadt, der Rolandssäule, drangen wir in die enge Böttcherstrasse ein, eine alte Handwerker-gasse, die der Kaffeekaufmann Ludwig Roselius vor etwa 50 Jahren neu gestalten liess. Nachhaltigeren Eindruck hinterliess jedoch der Besuch des alten Schnoorviertels, das mit seinen verwinkelten Gässchen, vielen Gaststätten, Galerien und Handwerkerbuden viel echter wirkte. Nach dem Mittagessen war eine Hafensrundfahrt an der Reihe. Im zweitgrössten Hafen Deutschlands ging es aber überraschend ruhig zu und her, denn die vielen Hebekräne hatten kaum irgendwo Frachten aus Schiffsbäuchen zu entladen, weder beim Baumwoll- noch beim Kaffeumschlagsplatz.

In Bremerhaven, das als Stadt ohne historische Tiefe (Gründungsjahr 1827) nur wenig zu begeistern vermag, besuchten wir das Deutsche Schifffahrtsmuseum. In einem weiträumigen, gediegenen Bau werden hier Schiffsmodelle aus allen Zeiten, Schiffseinrichtungen in Originalgrösse, blitzblanke Navigationsgeräte, Seekarten, Flaggen usw. so schön präsentiert, dass reisefreudige Geographen unweigerlich ein seltsames Fernweh ergreift.

Am fünften Exkursionstag erwartete man uns noch vor dem Niedrigwasser (Tidenhub knapp 3 m) in Harlesiel zur Ueberfahrt nach Wangerooge. Auf dem kleinen Fischerkutter "Jens Albrecht" fand die 50-köpfige Gesellschaft überraschend gut Platz und die moderne Radaranlage, das Echolot und nicht zuletzt auch die Postur des Kapitäns zerstreuten sofort aufkommende Bedenken. Lässig, aber sicher steuerte Kapitän Albrecht den Kahn durch das enge Priel an den Seehundbänken vorbei in das Gat zwischen Spiekeroog und Wangerooge. In einer seitlichen Balje liess er dann sein

Fangnetz fallen, zog es einige Zehner von Metern über den untiefen Meeresgrund und hob nach kurzer Zeit einen guten Zentner Krabben und Garnelen an Bord. Im vorbereiteten kochenden Wasser abgebrüht, schmeckten letztere ausgezeichnet. Von der Anlegestelle bis zum Städtchen Wangerooge sind es 3 km, die auf Sandpfaden und klinkerbelegten Dämmen zurückgelegt werden können. Das einzige Inselstädtchen zählt 2000 Einwohner und ist vollständig auf den Badegast, der Wangerooge nicht zuletzt wegen seiner heilklimatischen Wirkung aufsucht, ausgerichtet. Während unseres Besuches war die Badesaison schon vorbei. Die vielen Hotelbauten und Gaststätten lassen auf einen recht hektischen Betrieb in der Hochsaison schliessen. Die Ostfriesischen Inseln weisen alle eine langsame Ostverlagerung auf. Die von Westen herkommende Meeresströmung baut laufend auf der Luvseite die Inseln ab und transportiert das Material ostwärts, um es auf der Leeseite der Inseln wieder anzulanden. Die Insel Wangerooge hat sich in den vergangenen drei Jahrhunderten um 2,65 km nach Osten verschoben. Im Laufe der Zeit mussten Siedlungen mehrmals aufgegeben und andernorts wieder neu aufgebaut werden. Durch kostspielige Dämme und Buhnen versucht man die Ostwanderung der Inseln aufzuhalten.

Für den Rückweg benützten wir die holprige Inselbahn. Ein Erlebnis besonderer Art war dann die Kutterfahrt durch das immer noch niedrige Wattenmeer bei eindunkelnder Nacht und Nebel. Nur einmal wurde die ganze Gesellschaft in den Bug beordert, damit sich die Schiffsschraube wieder aus dem Schlick herauswinden konnte.

Zweitletzter Tag: Fahrt nach Cloppenburg und Führung durch das dortige Museumsdorf, das als grösstes und ältestes Freilichtmuseum für bäuerliche Kulturdenkmäler Deutschlands gilt. Ueber 80 Bauernhäuser, Mühlen und Handwerkerhäuser, Schule, Kirche und Dorfschenke, meist imponierende Fachwerkbauten aus dem niedersächsischen Raum, hat man hier im Originalzustand wieder aufgebaut und mit alten Gegenständen und Geräten milieugerecht eingerichtet.

Am Nachmittag ging's nochmals hinaus in eine typische Geestlandschaft, nämlich ins Naturschutzgebiet der Thülsfelder Talsperre. Hier laden viele Naturpfade durch Kiefernwälder und Erikaheiden (inklusive Heidschmuckenkatze) oder Uferwege am See zu ausgedehnten Wanderungen ein.

Die Rückreise am Schlusstag erfolgte wieder mit der Bahn von Bremen nach Bern.

Hans Müller